



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1908**

518 (5.11.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-336729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-336729)

General-Anzeiger



Abonnement:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

70 Pfennig monatlich.
Ergebnis 28 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 24. 24 pro Quartal,
Einzel-Nummer 8 Bg.

Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1440
Druckerei-Bureau (An-
nahmen-Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Inserate:
Die Colonie-Zeile . . . 25 Bg.
Kundensätze Interate . . 30
Die Reklame-Zeile . . . 1 Wort

Unabhängige Tageszeitung.

Gefestete und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 4 1/2 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 518.

Donnerstag, 5. November 1908.

(Abendblatt.)

Schüdings Verteidigungsschrift.

sh. In den nächsten Tagen wird im Buchverlag der „Hilfe“ eine Broschüre erscheinen, in der die Freunde des Bürgermeisters Dr. Schüding die Anschuldigungsschrift der Regierung und die sehr ausführliche Verteidigungsschrift Schüdings in vollem Wortlaut veröffentlichten. Dank der Liebeshilfsbereitschaft des Verlags der „Hilfe“ sehen wir uns in der Lage, aus den Aushängsbogen der Broschüre folgendes schon heute zu veröffentlichen:

Der Angeeschuldigte gibt zunächst seinem Erstnamen Ausdruck, daß der Ankläger kein Bedenken getragen hat, den Sinn der Äußerungen des Verfassers der inkriminierten Artikel und der Broschüre über „Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens“ an vielen Stellen zu entstellen, um den pointierten Urteilen des Buches einen Inhalt zu geben, der sie als Disziplinardelikte erscheinen lassen könnte. Der subjektive Eindruck ist nicht zu verkennen, daß die Anklage in dieser Beziehung eine gewisse „Methode der Entstellung“ befolge, um mit Hilfe dieser Methode dem Angeeschuldigten am Schlusse des ganzen die „mangelnde Wahrhaftigkeit seines Charakters“ und ein „gemindert Verantwortlichkeitsgefühl“ vorzuwerfen. Der Angeeschuldigte erörtert dann die Frage, ob er sich wirklich durch sein Buch seines Amtes unwürdig machen konnte und führt dabei aus: „Gewiß ist hier und da die Meinung hervorgetreten, einzelne Ausdrücke und Wendungen hätten laßvoller gefaßt werden müssen, aber niemand hat dem Bürgermeister von Husum deshalb seine Amtswürdigkeit abgesprochen. Gewiß mögen Regierungskreise anderer Meinung sein. Aber darf ihr Urteil richtiger sein als dasjenige der öffentlichen Meinung? Es gibt auch Personen in der Regierung selbst, wenigstens nach der Ansicht des Angeeschuldigten, deren Urteil mit dem der öffentlichen Meinung mehr oder weniger zusammenfällt, die sich aber mit ihrem Urteil nicht hervorwagen dürfen.“ Die Verteidigungsschrift weist dann darauf hin, daß diejenigen Kreise, mit denen der Angeeschuldigte täglich zusammenarbeiten muß, in ihrer Achtung für ihn unerschüttert sind, und daß demnach niemand behaupten könne, er habe sich der öffentlichen Achtung, des notwendigen Ansehens und Vertrauens unwürdig gezeigt. Was die in dem Verfahren anzuwendenden Rechtsnormen anbelangt, so kann der Angeeschuldigte gegen die Anwendung der betreffenden landrechtlichen Normen (X, II, Tit. 10 §§ 1-3) an sich nichts einwenden, macht aber darauf aufmerksam, daß diese Normen, die mehr als 100 Jahre alt sind, aus dem absolutistischen Staat stammen und in der Folgezeit eine wesentliche Veränderung erfahren haben. Das allgemeine Landrecht gehe davon aus, daß neben den allgemeinen Untertanenpflichten der Staatsdiener dem Oberhaupt besondere Treue und Gehorsam schuldig sei. „Nun ist aber zunächst“, heißt es in der Verteidigungsschrift, „in Bezug auf die allgemeinen Untertanenpflichten ein gewaltiger Umschwung vor sich gegangen. Es gilt der sogenannte „Vorbehalt des Gesetzes“, der das Weiter des konstitutionellen Staates ausmacht. Was heißt, die Untertanen sind nur noch

zu den speziellen Leistungen verpflichtet, die ihnen durch ein verfassungsgemäß zustande gekommenes Gesetz auferlegt worden sind. Damit ist die allgemeine Treuepflicht der Untertanen, ebenso wie ihre allgemeine Gehorsamspflicht, in Wegfall gekommen. Wenn einzelne Staatsrechtslehrer der Treuepflicht dadurch einer besonderen Inhalt zu geben suchen, daß sie die Pflicht involviere, keinen Hoch- und Landesverrat zu begehen, so ist das offenbar unsinnig. Ebenjogut könnte man dann eine besondere Rechtspflicht aller Untertanen konstruieren, sich anständig zu benehmen, weil das Reichsstrafgesetzbuch den großen Unfug mit Strafe bedroht.“ „Das ganze Rechtsinstitut der Treue stammt aus dem Lehenswesen, hat sich wie dieses einmal den ganzen Staat erobert, ist aber mit diesem überwunden.“ Die echte Treue könne im Einzelfall sogar darin bestehen, daß man dem erklärten Willen seines Treuherrn in dessen besser verstandenem Interesse direkt entgegen handle, denn die Treue sei eine Art Gesinnung, die auf jede Gefahr hin, nur das Beste des Herrn fördern will. „In dieser Gesinnung hat der Angeeschuldigte seine Treue dadurch bekundet, daß er auf die Gefahr hin, sich unbeliebt zu machen, seine Eindrücke über die Schwächen der inneren Verwaltung, wie er sie vom bürgerlich liberalen Standpunkt aus sah, der Öffentlichkeit unterbreitet hat. Wie sehr er auch dabei an das wahre Wohl des Landesherrn gedacht hat, geht wohl am besten aus dem Umstande hervor, daß er sein Buch nach dem Erscheinen Professor De Lbr ü d Berlin mit der Anregung überreicht hat, ob er es nicht dem Kaiser vorlegen könne.“

Mit Entschiedenheit wendet sich dann Schüding gegen die Darlegung der Anschuldigungsschrift, ein Bürgermeister und Polizeiverwalter habe „in hervorragendem Maße die Willkür, die öffentliche Erregung von Mißstimmung und Widerstreben gegen die bestehenden Staatseinrichtungen und Anordnungen der Behörden zu vermeiden“, und erklärt dazu: „Das könnte freilich der staatlichen Bürokratie wohl passen, wenn dieser Rechtsfall in Preußen gelten sollte, dann freilich wären auch sogar die Säulen der Selbstverwaltungsförderung herabgedrückt zu wissenlosen Werkzeugen des jeweiligen politischen Systems wie sonst nur die eigentlich politischen Beamten im engsten Rechtsinn des Wortes. Der Angeeschuldigte vertritt die Meinung, daß jener Grundgedanke der Anschuldigungsschrift so recht kennzeichnend ist für den reaktionären Geist der Verwaltung, den er bekämpft, und der in seiner Wirkung darauf hinausläuft, unser öffentliches Leben in möglichsie Stagnation zu bringen. Denn praktisch würde dieser Standpunkt zur Folge haben, jede politische Agitation von Gemeindefürsorge, Gemeinden und Beamtenvereinen usw. unmöglich zu machen.“ Schüding betont dann, daß er einen scharfen Unterschied mache zwischen Verwaltungsgegesetzgebung und Verwaltungspraxis und verweigert sich mit größter Entschiedenheit gegen den ihm gemachten „unerhörten“ Vorwurf der „angreifenden, verhetzenden, persönlichen Tendenz“. Was dem weiteren Teile der Verteidigungsschrift seien dann ferner nur noch folgende Stellen wiedergegeben: „Im Jahre 1902 veröffentlichte der außerordentliche Professor der Rechte W. S. ein rein wissenschaftliches, gänzlich tendenzloses Buch „Der Staat und die Königen“, in dem der Begriff des „göttlichen Rechts der Könige“ als unwissenschaftlich abgewiesen wurde. Der damals im Universitätsrat als Mitglied des Reichstages

direktor Althoff erklärte dazu dem Verfasser wörtlich: „Sie können lehren, was Sie wollen, aber Sie müssen immer damit rechnen, daß wir eines Tages von ihrer Wissenschaft keinen Gebrauch mehr machen.“ In Bezug auf seine Angriffe gegen das preussische Wahlrecht bleibt der Angeeschuldigte bei seiner Ansicht, daß die preussischen Wahlmännerwahlen nicht selten in einer Weise beeinflusst werden, die nur noch in wenigen zivilisierten Ländern möglich sei, und fährt dann fort: „Als nach der Kanalarstimmung der Vizekanzler Dr. B. Miquel gefragt wurde, ob der Landtag nicht aufgelöst werden sollte, erwiderte Miquel, das sei völlig zwecklos, konservative Landräte und die übrigen Verwaltungsbeamten würden dafür sorgen, daß ein Landtag mindestens in derselben Zusammenstellung wiederkehre! Als dann der Fragesteller die Möglichkeit erwähnte, zunächst einmal schnell andere Verwaltungsbeamte einzusetzen, sagte Miquel: „Woher soll ich sie nehmen? Die ganze Verwaltung befindet sich in den Händen der konservativen Partei, die ganze Verwaltung würde stille stehen, wenn die konservativen Beamten zur Disposition gestellt würden.“ „Noch im Jahre 1886 konnte der Oberpräsident v. Steinmann in Schleswig einem jetzigen Reichstagsabgeordneten erklären, daß für die Beurteilung der Tüchtigkeit von Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräten maßgebend sei der Ausfall der Wahlen in ihrem Bezirk.“

Politische Uebersicht.

Mannheim, 5. November 1908.

Der Zwischenfall von Casablanca.

Die „Deutsche Marokko-Korrespondenz“ richtet folgende Bitte an den Herrn Reichskanzler:

Unsere deutschen Landesleute in Marokko melden, daß das deutsche Konsulat in Casablanca den amtlichen Auftrag erhalten habe, in der Angelegenheit vom 26. September d. J., betreffend die widerrechtliche Festnahme deutscher Deserteure, keine weiteren Schritte zu unternehmen. Wenn diese Nachricht sich bewahrheitet, so ist die neue lebensschädliche Lärche der Deutschen in Marokko wohl zu verstehen, obwohl die Möglichkeit offen bleibt, daß der Zwischenfall von Casablanca zwar der weiteren Bearbeitung durch die peripherische Behörde entzogen wurde, die Berliner Zentralstelle jedoch in der Angelegenheit mit der französischen Regierung weiter verhandelt. In letzterem Sinne kann die in der Presse auftauchende Meldung gedeutet werden, daß die Unterredung, die der französische Vizekonsul Gambon am 2. November mit dem Reichskanzler hatte, sich um die marokkanische Frage und speziell um die Wiedereinführung von Casablanca drehte. Im Interesse der Beruhigung aller beteiligten Kreise möchten wir die Bitte an den Herrn Reichskanzler richten, Aufschluß darüber zu geben, was die deutsche Regierung in der Casablanca-Angelage zu tun gedenkt. Die öffentliche Meinung wird nicht eher Vertrauen zu der Tatkraft der leitenden Politiker im Deutschen Reich fassen können, als bis die Erlangung der von Frankreich geschuldeten Söhne in bestimmter Aussicht gestellt wird. Wie notwendig diese Söhne ist, geht auch aus der neuerlichen Veröffentlichung einer juristischen Autorität hervor. Der hervorragende deutsche Staats- und Völkerrechtslehrer Geheimerat von

Seniiletton.

Wiener Theater.

Wien, Anfang November 1908.

Die großen Koriker und Berliner Erfolge werden in Wien selten bestätigt. Es gibt dafür eine große Anzahl von berühmten Beispielen, von denen einige sogar schon in der Literaturgeschichte stehen, und in jeder Saison kommen ein paar neue dazu. Diese scharfe Divergenz der Geschmacksrichtungen, die namentlich zwischen Wien und Berlin besteht, wird an solchen erwartungsvollen und sensationellen Premierenabenden jedesmal deutlich sichtbar. So zunächst im Burgtheater, bei der Premiere des Lustspiels „Die Liebe macht“ von G. A. Coillinet und R. de Mars. Dieser Berliner Schöler, der sich vierzehn Tage vorher in Berlin so glänzend bewährt hatte, wurde hier schon vor der ersten Aufführung zum Stück der Saison proklamiert, und man wußte auch, daß Direktor Saltenber darauf große Hoffnungen setzte. Wiso heftiger war die Enttäuschung. Dieses angeblich feine und geistvolle Lustspiel erwies sich als eine Mischung von älteren und neueren Komödien und Schwankmotiven, als eine wohlgenutete Anlehnung an Demos, Sardou und noch eine Reihe französischer und deutscher Autoren. Auch die Scherzhaftigkeit der Technik, die Terzheit der leichten Scherz und das Gleichende, Weinber Geistreiche des Dialogs hätte man hier nicht unbedingt passieren lassen. Trotzdem hätte das Stück auch in Wien einen gewissen Vacherfolg erzielen können - wenn es nicht im Burgtheater aufgeführt worden wäre. Denn es fehlt im Burgtheater nicht bloß an jugendlichen Liebhabern, Bonvivants und Salonbamben, sondern vor allem an dem richtigen modernen Regiegeist, der den Schauspielern den Ton und das Tempo beibringt und den Stücken den Bühnennatem

einbläst. Viel weniger Enttäuschungen gibt es in der Hofoper. Allerdings ist bisher dazu kein Anlaß gewesen. Direktor Weingartner, dessen Novitätenliste überhaupt nicht sehr lang ist, begnügt sich vorläufig mit Reinsensurierungen. Nach Siegfried kam unlängst ein recht hübsches Werk an die Reihe, nämlich „Josef und seine Brüder“, eine Oper, die seit 1882 nicht mehr gegeben worden ist und die im alten Kärntnertheater bei Entwürfen unserer Großherren gewesen ist. Man merkt das an manchem altmodischen Zug, namentlich im Textbuch, in dem die Sprachbiologie diesmal durch Realitäre ersetzt wurden. Aber dieses Modernisieren alter Opern hat keinen rechten Sinn, denn das Altmodische daran bildet ihren besten Reiz. Viel glücklicher ist die neue heilige Fassung, die Librettist Dr. v. Wymetal dem Werke gegeben hat und am glücklichsten der musikalische Teil der Aufführung. Trotzdem gab es eine kleine, gegen Direktor Weingartner gerichtete Demonstration, die aber diesmal gar nicht am Platze war. Ehr dann, wenn er eine solche nichtige Novität bringt, wie das einaktige musikalische Lustspiel „Das Icke Giff“. Der Komponist Albert Gortner (früher Postkapellmeister in Karlsruhe, D. Reb.) wandelt zuerst feil und gesteht in Wagner'schen Spuren, dann auf den ausgetretenen Pfaden, die nach Saffingen führen, um endlich ungeniert auf der beliebten Verkehrsstraße der Operette anzulanden. Diese oft aus Variété grenzende Trivialität war der Anlaß zu einer ziemlich lebhaften Abweisung, die eigentlich das bemerkenswerte an dem neuen Premierenabend war.

Am wenigsten Mißgriffe vollzieht in dem Deutschen Volkstheater, das jetzt ohne Zweifel die erfolgreichste und sympathischste Wiener Bühne ist. Selbst bei minder erfreulichen Premieren wird man immer durch die künstlerische Inszenierung und Darstellung reichlich entschädigt. So auch an dem literarisch nicht sonderlich wertvollen Einakterabend, der vier ganz verschiedenartige Kleinigkeiten brachte. Einen, angeblich aus dem Portugiesischen des Julius Dantas überetzten Akt „Das Nachtmahl der Kardinal“. Drei alte Kardinal erzählten sich

in Marzipanverfärbten Liebesgeschichten aus ihrer Jugend und füllten die Pausen mit unedler Sentimentalität und wohlfeiler Philosphie aus, wozu eigentlich die Bühne nicht der richtige Ort ist. Viel erfreulicher ist „Der Kuh“ von Ludwig Huna, einem österreichischen Offizier. Auch nur eine Anekdote, aber eine sehr lustige und beweglich vorgetragene. Ueber die Pointe, der Diebstahl einer Brillantbroche unter dem Vorwand eines Kusses, ist sehr gelacht worden. Am härtesten wirkte eine französische Satire „Die Silberfischen“ von Beniere, ein regelloses Theatertextstücklein, in dem drastisch gezeigt wird, wie man Projekte verschleppt und verblödete Gegner wieder entzweit. Ein vulgärer großherziger Wehrschwanz „Liedesquartier“ von Leo Lens, beschloß den Abend in unangenehmer Weise, und ohne den effektierten Antiklimax „Ein Akt gemüthlicher Hausmusik“, hätte man diesen Einakter schon längst vergessen. Den ersten großen und anhaltenden Erfolg verbannt diese Bühne der Komödie „Water“ von Guinon und Bouhinet. Das ist gleich wieder ein Musterbeispiel für die Grundverschiedenheit der Theaterbegriffe in Berlin und Wien. Dort ist die Komödie bei jedem Anlaß gleich wohl aufgenommen worden. Hier fand sie am selben Abend hartes Interesse und Sympathien. Vor allem durch die reizvolle Situation, die lebenswichtige Sentimentalität und den feinen Dialog. Und überdies gab dieses Stück Anlaß zu zwei schauspielerischen Leistungen, wie man sie nicht jeden Abend auf deutschen Bühnen sieht: Wili Thaller als Inletz ärztlicher Vater und Paula Müller als ein Töchterlein, heute ohne Zweifel die anmutigste und wertvollste Rolle, die man im weissen Umkreis findet. Dagegen hat ein großer Berliner Erfolg das Lustspiel „3 x 2 = 5“ des Länen Gustav Wied hier ziemlich verlogt. Trotz stellenweise vollendeter Darstellung hat diese grotesk-satirische Art, die auf die Dauer von vier lauten Akten etwas ermüdet, hier wenig Verständnis gefunden. Das Angehörte hat sich im Theater in der Hofoper ereignet. Die Komödie „Der Clown“ von Henri Bataille, die bei der gleichzeitigen deutschen Aufführung am Berliner Theater beinahe

Paris von der Berliner Universität charakterisiert in einer großen Berliner Zeitung gerade so, wie es der Kieler Professor Niemeyer vor etwa 4 Wochen in der „Deutschen Juristenzeitung“ tat, den Versuch der französischen Militärbeamten in Casablanca, die Fremdenlegation der Obhut unserer Konsulatsbeamten zu entziehen und in die militärische Gewalt des Generals Lamode zurückzuführen, als einen Akt durchaus unerlaubter Selbsthilfe. Beide Juristen vertreten ohne Einschränkung den Standpunkt, daß die Konsulargewalt unter allen Umständen zu respektieren sei. Der Dienstvertrag der französischen Militärbehörde mit den Fremdenlegationen trage lediglich privatrechtlichen Charakter; er sei ungültig, sobald er in Widerspruch mit dem öffentlichen Recht des Deutschen Reiches stehe. Das aber sei der Fall in dem Augenblick, wo die beiden in Casablanca desertierten Fremdenlegations-Militärdienstposten in Deutschland zu verhaften hätten. Die Auffassung, die die beiden genannten Rechtslehrer in der Angelegenheit der Deserture von Casablanca vertreten, ist dem deutschen Publikum so in Fleisch und Blut übergegangen, daß von der französischen Regierung unbedingt verlangt werden muß, den General Lamode zu restituieren und, vorbehaltlich weiterer Verurteilung, die widerrechtlich gefangen genommenen Deserteure freizulassen.

Zum Kaiser-Interview.

Eine dauernde engere Fühlung des Leiters der auswärtigen Politik mit der in Volkserziehung verkörpert Auffassung der Nation bezeichnet auch eine parlamentarische Zeitschrift an die freikonservative „Vot.“ als erforderlich. „Erit dann kann dem Reichskanzler auch das Maß von kräftiger Unterstützung zuteil werden, das ihn befähigt, auf dem Gebiete der auswärtigen Politik seiner konstitutionellen Verantwortlichkeit voll gerecht zu werden. Mit der Frage der Bürgerschaften beschäftigt sich auch die „Vot.“ in einem Berliner Stimmungsbild, das zudem noch eine Reihe dunkler Andeutungen über die Lage enthält:

Die Möglichkeiten der Kanzlerkrise liegen nicht allein auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Schon seit Wochen macht man in politisch sehr maßgebenden Kreisen über den Umschwung der politischen Konstellation sehr ernst zu nehmende Andeutungen. In Bundesratskreisen wird seit langem über die Possibilität des Fürsten Bülows gellagt; in konservativen Abgeordnetenkreisen diskutiert man ganz offen über die ausfallende Mäßigkeit des Kanzlers, einige ihrer Führer haben davor schon bereits in vertraulicher Fühlungnahme mit dem Zentrum ganz positive Vorschläge gemacht. Es muß dahingestellt bleiben, inwieweit diese Gerüchte zutreffen. Fürst Bülow mag vielleicht in dem Gefühl der persönlichen Verpflichtung den Kaiser in dieser schweren Stunde nicht verlassen wollen. Schließlich wird aber auch er nur von der Zeit der öffentlichen Meinung getrieben. Die Interpellation des Reichstages wird nicht lange auf sich warten lassen. Von konservativer Seite ist sie bereits angekündigt, die übrigen Parteien werden sich ihr mit Sicherheit anschließen. Vermutlich begrüßt sich das Parlament nicht bloß mit einer verbindlichen Antwort, sondern es sucht zugleich Garantien zu erhalten, um derartigen Vorfällen für immer vorzubeugen. Von freisinniger Seite wird bereits angeregt, das seit der Begründung des Reiches immer noch andauernde Geleg über die Ministerverantwortlichkeit zu einer endgültigen Regelung zu führen. Unter dem Eindruck der jetzigen Vorgänge wird die Regierung dieses durch den Fürsten Bismarck selbst in Aussicht gestellte Geleg nicht mehr abschlagen können. Kein Moment ist mehr gegeben, kein Beispiel lehrreicher als das heutige. Die Lösung der jetzigen Krise ist nicht mit einem bloßen Kanzlerwechsel — der vielleicht das Ausland sogar nur in neue Unruhe versetzt — getan.

Zu der Interpellation Wasserhagen schreibt die „Nat. Ztg.“: „Wie wir hören, dürfte bei dieser Gelegenheit, unter Billigung der deutschen Reichspolitik und scharfer Ablehnung gewisser Handlungen, auch dem Auslande klipp und klar dargelegt werden, daß das deutsche Volk seine inneren Angelegenheiten selber besorgt und in Bezug auf gewisse Illusionen und Aspirationen mancher Ausländer keinen Spoh verleiht, keine leichtfertige Behandlung verträgt, trotz seines energischen Willens, auch fernerhin wie seit nun 38 Jahren, den Frieden zu wahren. „Feiger Gedanken bängliches Schwanken“ bleibt auch in Zukunft andeutsch.“

Der kaiserliche Feldzugsplan für Lord Roberts.

Eine Berl. Korrespondenz erklärt, feststellen zu können, es sei nicht richtig, daß Kaiser Wilhelm einen Feldzugsplan gegen die Buren für Lord Roberts ausgearbeitet hat. Der Kaiser habe vielmehr lediglich in einem Privatbriefe an die damalige Königin von England seine Auffassung, wie man zu einem glücklichen Ende des südafrikanischen Feldzuges gelangen

konnte, in Aphorismen aufgelegt. Ebenso unrichtig sei es, daß unser Großer Generalstab mit diesen „Aphorismen“ irgendwie beauftragt worden ist. — Auffälligerweise stimmt die Erzählung, welche gleichzeitig eine andere Berliner Zeitungskorrespondenz über die Entstehungsgeschichte des Artikels im „Daily Telegraph“ bringt, in diesem wichtigen Punkte mit der oben genannten Quelle überein.

Es ist unklar, daß der Kaiser einen Feldzugsplan gegen die Buren ausgearbeitet oder auch nur entworfen hat; wahr ist nur, daß der preussische Generalstab sich während des Burenkrieges, wie dies während jedes auswärtigen Krieges geschieht, im sogenannten Kriegsspiel mit den Chancen der beiden fegeführenden Mächte auf das eingehendste beschäftigt und in der Zeit, in welcher die Engländer am stärksten bedrängt waren zu Studien, zwecken einen Feldzugsplan ausarbeitete, wie denn im vorliegenden Falle den Buren beizukommen wäre. Als dann Königin Victoria Briefe über die Bedrängnis ihres Volkes nach Berlin schrieb, wurde ihr, man weiß nicht recht von wem, eine Mitteilung von dem so entworfenen „Feldzugsplan“ des preussischen Generalstabs gemacht. In ähnlicher Weise stellen sich in der Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ sämtliche über den Kaiser gemachten Angaben als grobe Entstellungen zum Zwecke der Polierung Deutschlands dar, so daß die ganze Veröffentlichung mit Rücksicht auf die Art ihrer Redaktion als plamphärische Fälschung bezeichnet werden muß.

Leider sind diese Quellen nicht verlässlich genug, um unbedingtes Vertrauen zu verdienen. Und es wäre unverständlich, daß unsere amtlichen Stellen trotz der beispiellosen Erregung der gesamten Öffentlichkeit sich weigern, wenn die Mitteilungen des „Daily Telegraph“ in einem so wesentlichen oder gar in allen Punkten wirklich Fälschungen oder Entstellungen wären. Daß die Entstehungsgeschichte der englischen „Entstellungen“ keine einwandfreie ist, scheint allerdings festzulegen. Es wird von verschiedenen Seiten übereinstimmend gemeldet, daß der eigentliche Urheber der Publikation im „Daily Telegraph“ der bekannte Londoner Publizist Sidney Whitman ist, der schon mehrere Werke über Deutschland und den Deutschen Kaiser verfaßt hat und bekanntlich vor ungefähr 6 Wochen Gast des Fürsten Bülows in Rorderney gewesen ist. Kurz Zeit darauf hat Whitman dem Kaiser die Bitte unterbreitet, ihm die Erlaubnis zu geben, eine deutschfreundliche Broschüre: „England und der Deutsche Kaiser“ veröffentlichen zu dürfen, in welcher die Stellung des Kaisers aus verschiedenen verschiedenen Zeiten zusammengefaßt werden sollte. Das Material hierzu hätte Whitman sich bei den englischen Freunden des Kaisers, mit denen der Kaiser namentlich im Herbst vorigen Jahres viel verkehrt hatte, selbst zusammengetragen. Es sind dabei Äußerungen des Kaisers benützt worden, die schon jahrelang zurückliegen. Dieses Manuskript, etwa 50 bis 70 engbeschriebene Quartseiten, lag dem Gesandten Whitman bei. Nun soll Whitman seine Broschüre im Manuskript einem Londoner Verleger übergeben haben, und dieser überhandte es ohne Wissen Whitmans dem „Daily Telegraph“, der daraus in rückwärtsloswer Weise diejenigen Stellen herausgerissen und entkleidet haben soll, die seiner deutschfeindlichen Tendenz entsprachen.

Noch ein Reher!

Die Schar der „Genossen“, welche aller Prinzipienreiterei zum Trotz der Wahrheit die Ehre geben, mehren sich bei der sozialdemokratischen Partei in einer für den Zukunftsstaat drängenden Weise. Seitern war es Südemum, heute Calver, der in den „Soz. Monatsh.“ einige Ausführungen veröffentlicht, welche im orthodoxen Lager Entsetzen erregen werden:

Die großgewerbliche Arbeiterschaft hat in den letzten zehn Jahren ihre Lage nicht unwesentlich verbessert. Das Lohnniveau hat sich durchschnittlich gehoben, daß man für die letzten zehn Jahre eine Steigerung von etwa 10 v. h. annehmen kann. Von dieser Basis ausgehend, kommt man zu der Forderung, daß namentlich die Einkommen der unteren Beamten um 25 bis 30 v. h. angehoben werden müssen, wenn die Unterbeamten einengruppen der großgewerblichen Arbeiter gleichgestellt werden sollen. Wer es wäre kurzfristig, nur den vierzehn Beamten diese weitläufige Einkommensverbesserung zukommen lassen zu wollen. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß die gesamte Beamtenschaft auf eine durch die allgemein gestiegenen Lebensanprüche bedingte Erhöhung ihres Einkommens vollberechtigten Anspruch hat. Im einzelnen wird man darüber freieren können, welche Gehaltsstufe für die u. jene Beamtens-Kategorien die richtigen sind, generell aber muß man sich erst darüber klar sein, daß bei der Verweisung des Gesamtinkommens des Beamtentum auf die Erträge des wirtschaftlichen Aufschwunges gehörende Rücksicht zu nehmen ist.

Gegenüber solchen Bekenntnissen eines formell noch der Sozialdemokratie angehörenden „Genossen“ bleibt der Parteivorstand still und stumm! O alte Sozialherlichkeit, wohin bist du entflohen!

Nach auf diese Art kann man kein Geschäft machen, wie der Erfolg der neuen Theater-Operette „Der Liebeswalzer“ lehrt. Das Textbuch von Fritz Grünbaum und Robert Bodanzky ist ganz im Stile der lokalen Gesangsposse gehalten, und alle ärgerlichen Merkmale dieser glückselig überwandenen Gattung finden sich hier vollständig beisammen: Die nichtige Handlung, das seltsame Wiener Gemüt, der fragwürdige Humor. Dazu eine Durchschmittsmittel von einem wohlfeilen Wienerer, das heute schon in allen Weltteilen färbert wird. Jetzt kommen überhaupt alle die schwächeren Operettenzeugnisse zum Vorschein, die sich während der nahezu zweijährigen Alleinherrschaft Lehars und Oscar Straus angehäuft haben. Und nun zeigt es sich, daß diese kleineren Leute noch immer nach genau demselben Rezipien arbeiten wie vor zehn, zwanzig Jahren. Direkt aus diesem magerten Epigonenjahr scheint die Operette der „Frenschjäger“ zu stammen, die man jetzt im Theater an der Wien gibt. Bei dem Textbuch (von Baron Waldberg und Liebhold), das sich um einen indiskreten Don Juan dreht, braucht man sich nicht weiter aufzuhalten. Diese Handlung soll sich übrigens bereits in einem der fünfzehnter Stücke des seligen Seribe weit besser und weiser vorfinden. Der Komponist Alfred Jancara, ein gebildeter Musiker, der als Darlehnprofessor am Wiener Konservatorium tätig ist, schrieb dazu eine zwischen komischer Oper, Tanzsaal und Varieté schwankende Musik von reinlicher und harmloser Beschaffenheit. Wo sie einmal ein wenig Eigenart verrät, ist es die eines andern, zum Beispiel Suppés, Offenbachs oder Millöders. Eine unmittelbare Konsequenz der Erfolge Lehars und Oscar Straus, ist auch die Gründung des Johann Strauß-Theaters, das unlängst eröffnet wurde. So säubern das Gebäude von außen wird, so freundlich u. behaglich ist es im Innern. Winder hübsch verlag die erste Vorstellung mit einer prächtigem Aufführung einer schwachen Strauß-Operette „1001 Nacht“. Die guten Kräfte wart man nämlich für die erste Novität — für Johann Strauß, dessen

Deutsches Reich.

— (Wasserhagen und Reichskanzler.) Die „Nat. Ztg.“ schreibt: „Die „Dortmunder Zeitung“ veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung ihres Berliner Korrespondenten mit dem Abg. Wasserhagen. Wie sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Mitteilungen in allen ihren Teilen auf Erfindung beruhen.“ Wir verweisen auf die bezüglichen Telegramme im heutigen Mittagsblatt.

— (Freisinn und Reichsfinanzreform.) Die Blätter beschäftigen sich gegenüber den neuen Steuerentwürfen der gebotenen Zurückhaltung. In allen Parteien herrscht wohl gegenüber dem Gefühl, daß man sich freie Hand bewahren müsse und über das Schicksal der einzelnen Vorlagen sich heute noch nichts Endgültiges sagen lasse. Wir wollen hier nur eine Äußerung der „Freisinn. Ztg.“ wiedergeben, die sich am Schluß einer kurzen Betrachtung zu den Steuerentwürfen findet und die für die parlamentarische Konstellation nicht ohne Bedeutung ist. Das Blatt schreibt:

Was nun die freisinnige Volkspartei betrifft, so wird sie vorwiegend an die Prüfung der Vorlage herantreten. Sie ist sich in vollem Maße des Umfanges der Situation bewußt und verfährt sich der Erkenntnis nicht, daß unter den heutigen Verhältnissen mehr als je eine Sanierung der Reichsfinanzen notwendig ist. Andererseits weiß sie aber auch, was sie ihrem Programm schuldig ist, und wird die Grundzüge, von denen sie sich bei Finanzfragen bisher hat leiten lassen, auch in Zukunft zur Richtschnur nehmen. Das wird sie umso mehr tun, als diese Grundzüge ja nicht schädliche Sonderwünsche der einen oder anderen Interessengruppe beinhalten, sondern das Wohl der Gesamtheit.

— (Aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion.) In der vorgestrigen Sitzung der nationalliberalen Fraktion hielt der Abgeordnete Wasserhagen den verstorbenen Mitgliedern der Fraktion v. Kaufmann, Silke und Djan einen warmempfundenen Nachruf. v. Kaufmann hatte der Fraktion bis zu seinem Ableben angehört. Silke und der greise Djan waren schon früher ausgeschieden. Aber beide hatten nicht aufgehört politisch zu wirken und der Partei ihr wertvolles Interesse zu bezeugen. Von Silke meinte der Fraktionsführer: Silke sei ein kenntnisreicher Mann gewesen, vertrocknen mit den Interessen der rheinisch-westfälischen Industrie, der mit großer Objektivität sie mit den Interessen der Allgemeinheit in Einklang zu bringen verstanden hätte; ein Mann zudem der mit feinstem Geschick in der Behandlung sozialpolitischer Dinge oft die Fraktion auf eine mittlere Linie zu einigen wußte, eine Aufgabe, die begreiflicherweise bei der Verschiedenartigkeit der sozialpolitischen Anschauungen innerhalb der Fraktion nur mit großem Geschick zu lösen war und bloß von einem Manne, dessen konziliantes Wesen eine solche Einigung leichter machte.

Aus Stadt und Land.

• Mannheim, 5. November 1908.

Nachklänge zu den städtischen Wahlen.

Es wird uns geschrieben: Die Veröffentlichung des Allgemeinen Fabrikanten-Vereins und des Allgemeinen Arbeitgeber-Verbandes vom 3. November, — deren Berechtigung und Zweckmäßigkeit mit Rücksicht auf den konkreten Fall zu erörtern wir durchaus fern liegt, — bietet Anlaß einmal eine Eigentümlichkeit zu besprechen, die von politisch denkenden Kreisen der hiesigen Stadt längst als ein Mißstand empfunden worden ist: nämlich die Jurisdiktion und Teilnahmslosigkeit, die meistens der in Handel und Industrie und auf sonstigen Gebieten des intellektuellen Lebens führenden Männer gegenüber der Arbeit der politischen Parteien zu zeigen belieben. Mit Recht beklagt man, daß Handel und Industrie in unsern gesetzgebenden Körpern unverhältnismäßig schwach vertreten seien, daß sie in unserer Gesetzgebung viel zu wenig berücksichtigt würden. Ist dem so und erkennt man die Notwendigkeit einer Veränderung an, die natürlich nicht von heute auf morgen, ja nicht von einem Jahr auf das andere erreicht werden kann, so ist erste Vorbedingung hierfür jedenfalls die, daß die in ihren eigenen Kreisen als maßgebend, als führend anerkannten Männer jener Erwerbskreise sich ganz anders als es bisher geschehen ist, an politischen Parteilichen beteiligen. Denn nur auf dem Wege der politischen Parteilichheit und der Teilnahme daran kann etwas geleistet werden. Eine „Partei der Arbeitgeber“ ist ein Unbegriff. Schreiber dieses hat seit vielen Jahren eine ganze Anzahl nat.-lib. Parteiversammlungen in Mannheim selbst und der Umgegend besucht. Mit ganz wenig glänzenden Ausnahmen war da

durchsief, hat hier einen sehr schönen Erfolg erzielt. Die Ursache mag darin liegen, daß man hierorts über einer menschlich-rechten Gestalt, einem aparten psychologischen Problem oder einem sorgfältigen Dialog manche dramatischen Fehler gern übersehen, die in Berlin unerwähnte Richter finden. In Wien kam noch eine treffliche Darstellung hinzu, wenigstens was Josef Jarno betrifft, der in der gastierenden Frau Emmy Schweiß aus Hamburg endlich wieder einmal eine an Intelligenz, Sprechkraft und Weibenshaftigkeit ebenbürtige Partnerin besitz.

Mit der deutschen Aufführung eines Pariser Lustspiels „Der König in Paris“ (von Piers und Cullinet) hat sich auch ein kürzlich gegründetes Unternehmen, die Neue Wiener Bühne sehr glücklich eingeführt. Sie ist im ehemaligen Danzerischen Orpheum untergebracht und wird von den Herren Dr. Wiene und Steinert geleitet, die ein modernes, wechselndes Repertoire pflegen wollen. Der Eröffnungabend verlief überaus erntet. Die Piers-Gallavetsche Komödie zeigt den aus Operetten und Schwänken bekannten Heinen Ballanführer, der in Paris Abenteuer sucht. Das Ganze ist eigentlich ein Operettentext, aber durch die scharfe und unerbittliche Art der Behandlung kommt ein literarischer Komödienzug hinein. Es gibt da wunderbare geklebte Figuren, ergötliche Situationen und vor allem einen Dialog, in dem die Pointen klingen und lustig aufeinanderklopfen. Die Komödie gefiel so sehr, daß Direktor Prohauke noch am selben Abend für das Festspieltheater in Berlin erworbt.

Die Volkstheater brachte annehmbare Aufführungen des „Postillon von Bonnaman“ und des „Zell“, auch die Aufführung des „Joubert“ im Raimundtheater kann sich sehen lassen. Nezt, nachdem die General-Versammlung des Raimundtheater-Vereins ihr Ja und Amen gesprochen hat, wird diese Bühne wohl bald gänzlich den Sueden der Oper und namentlich der Operette dienen. Die jedenfalls sehr bequeme u. einträgliche Abicht scheint die zu sein, vor dem anspruchslosen Publikum dieser Bühne schwächer Operetten in zweifelhafte Darstellung aufzuführen.

Wamen sich dieses Theater anmaßt, sind sie offenbar zu gut. Selbstverständlich — er ist ja in diesem Hause bly ein Fremdmohner. Ludwig Dirschfeld-Wien.

Buntes Feuilleton.

— Ein unbekanntes Werk Michelangelos. Das Michelangelo Briefwechsel mit Luigi del Riccio, seinem wackeren und geschäftstüchtigen Freunde, der hat in kühneren Verhältnissen mit Rat und Tat so treu zur Seite stand, wiewohl wir, daß der Meister für den früh gestorbenen Neffen Ludvig, Cecchino Bracci, ein Grabmal entworfen und unter seiner eigenen Aufsicht und Anleitung hat ausführen lassen. Michelangelo hatte selbst zu dem schönen heiteren Jungen eine tiefe Zuneigung gefühlt, er nannte ihn seinen „Abgott“ u. als Cecchino mit fünfzehn Jahren plötzlich dem Leben entzissen wurde, ward er davon nicht viel weniger ergriffen als der weltliche Cecchino und konnte sich gar nicht genug um in klagenden Epigrammen, durch die er Riccio trösten wollte. Fünfzig solcher Epigramme sind uns erhalten, in denen das düstere Geheimnis des Todes immer wieder in Gegensatz zu der lebensvollen Heiterkeit dieser blühenden Jugend gestellt wird und die Gewalt des Anabens nicht scheitern will aus der Phantasie des Künstlers. Aber nicht nur durch zahlreiche Dichtungen, an denen sich auch andere poetische Freunde aus dem Kreise Michelangelos beteiligten, sollte das Andenken an Cecchino aufrecht erhalten werden, sondern auch durch das marmorne Denkmal, das Michelangelo im Laufe des Jahres 1544 auführen ließ. Dies Werk, dem das Riccio schweigt und das auch sämtlichen späteren Biographen des Meisters unbekannt blieb, ist nun durch „Eruzio Sienarra“ noch völlig unversehrt an dem ursprünglichen Platze aufgefunden worden, den Riccio und Michelangelo dafür ausgesucht hatten. Steinmann berichtet aber keine bedeutende Wiederentdeckung in einem ausführlchen Nachf, den er in der Novembernummer der von Dr. G. Biermann herausgegebenen Monatsheften für Kunstwissenschaft veröffentlicht. Das in lateinischem Marmer ausgeführte Wandgrab

von der großen Zahl ausgezeichneter Männer des Mannheimer Großhandels, der Mannheimer Industrie, des Mannheimer Barrens, des Mannheimer höheren Beamtenstandes niemand zu lesen. Dafür, daß ich mich in dieser Beziehung nicht täusche, dafür, daß dieser Mißstand auch anderwärts empfunden wird, finde ich die Gewähr darin, daß noch jeder mit den Verhältnissen vertraute, mit dem ich darüber gesprochen habe, dieselbe Klage erhoben hat. Die politische Agitation ist gewiß nicht jedermanns Sache. Aber daß die paar Hundert Leute, die aus politischem Pflichtbewußtsein bei jeder Reichs- und Landtagswahl immer wieder die Bürde der Arbeit auf sich nehmen, alles seien, was eine Stadt wie Mannheim aus denjenigen Kreisen, die hierfür in Betracht kommen, an zur politischen Arbeit befähigten Männer aufbringen könnte, glaube ich nicht. Wenn es so wäre, so wäre es traurig. Traurig ist's freilich auch, am Ende noch trauriger, wenn die Männer da sind, sie aber so wenig Interesse am Staatsleben bekunden, daß sie für das, was einem freien Volke das wichtigste ist, keine Zeit haben oder zu haben glauben. Das ist weder der Geist des alten Konstantinums noch derjenige des vielgeschmähten Agrarierturns; es ist aber auch nicht der Geist des alten Deutschen und insbesondere auch nicht des bairischen Oberösterreichs. Auch hier heißt's: *découvert monde!* Wer im heutigen politischen Kampfe nicht arbeitet, darf sich nicht beklagen, daß er keinen Einfluß habe. Ueber die „vornehme“ Handlungslehre, entspringe sie nun dem Aufgehen in die berufliche Tätigkeit, dem Aesthetismus oder dem Widerwillen gegen Volksversammlungen schreitet die Geschichte hinweg.

• Großherzogin Silda feiert heute ihren 44. Geburtstag. Die hohe Frau, die durch ihr liebenswürdiges und konstantes Benehmen sich die Herzen aller ihrer Landesfinder im Sturm eroberte, beging diesen Tag an der Seite ihres Gemahls in Badenweiler. Mit den herzlichsten Glück- und Segenswünschen gedenkt heute das bairische Volk seiner Landesfürstin, die ihrer ersten Pflichten wohl bewußt ist. Unermüdet haben wir die hohe Frau bei ihrem kürzlichen hiesigen Aufenthalt an allen Veranstaltungen der Bürgerchaft mit lebhaftem Interesse teilgenommen. Ganz besonders sympathisch berührte es, als Großherzogin Silda wieder Zeit noch Nähe schenkte, um den hiesigen Krankenanstalten und sonstigen Werken christlicher Nächstenliebe ihren Besuch abzustatten. Ueberall rief die Kawefenheit der edlen Fürstin große Freude und Vergnügung hervor. Möge Großherzogin Silda sich auch weiterhin der Gunst ihres bad. Volkes in so reichem Maße erfreuen, möge ihr fernerer Lebensweg von der Liebe des Volkes getragen und von Glück und Sonnenschein umgeben sein!

• Anlässlich des heutigen Geburtstages der Großherzogin Silda hatten verschiedene Geddäude Plagenschmuck angelegt.

• Das bairische Militär- und Vereinswesen erstreckt sich, wie uns gemeldet wird, auf 55 Gauen. Der bairische Militärvereinsverband zählt 132 341 ordentliche und außerordentliche Mitglieder, 3 Ehren- und 210 Einzelmitglieder, zusammen 132 560.

• Eine Rundgebung für den freien Sonntag, welche der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband am gestrigen Tage in ca. 1000 Stätten durch öffentliche Handlungsgesellschaften veranstaltete, fand auch hier in unterer Soale des „Wilden Mann“ gestern Abend statt. Herr Professor Sonne eröffnete die Versammlung gegen 7 1/2 Uhr und ließ die zahlreich erschienenen willkommen. Alsdann gab er Herrn Gausleiter Richter das Wort zu seinem Referate. Dieser besaß sich einleitend mit dem Anfangsstadium der Sonntagsbewegung und stellte dabei fest, daß bereits in den vier Jahren die Stimmung unter den Geschäftsinhabern größtenteils für die Sonntagstraße war. Rechner ging nun auf den gegenwärtigen Stand der Bewegung über und verurteilte die gegenwärtigen Einwendungen. Es sei festgestellt, daß nach den praktischen Erfahrungen von Frankfurt, Darmstadt, Offenbach usw. die gefährlichsten finanziellen Schädigungen der Geschäftsinhaber nicht nur nicht eingetreten sind, sondern daß die Mehreinnahmen der Hochzeiten den ausfallenden Sonntag voll und ganz gedeckt haben. So gut der Landbewohner, wenn er einen Rechtsanwalt in der Stadt benötigt, diesen nicht Sonntags besucht, weil er weiß, daß Sonntags keine Sprechstunden ist, so bereitwillig werden auch die Leute auf dem Lande ihren Bedarf Werktagen in der Stadt decken. Der sogenannte „Ruin“ des kleinen Mannes ist bis heute noch eine leere Redensart geblieben. Herr Richter kam sodann auf das jüngste Attentat auf die Sonntagstraße in Mannheim zu sprechen. Nach der bekannten Genehmigung der Sonntags 11 bis 3 Uhr Verkaufszeit in den Monaten Oktober, November durch den Stadtrat, wurden von sämtlichen kaufmännischen Organisationen Mannheims sofort alle Handel in Bewegung gesetzt, um eine gleiche Befürwortung durch den Bürgerausschuß zu verhindern. Bei allen Mannheimer Ladenbesitzer wurde eine Umfrage veranstaltet, und es trat hierbei ein außerordentlich überraschendes Resultat zu Tage. Von den Geschäftsinhabern erwiesen sich 800 als Freunde des Sonntagsgeschäftes, während nur 62 Gegner angetroffen wurden. Angesichts dieser Tatsache mußte nun der Stadtrat seinen Beschluß wieder rückgängig machen. Man werde sich vermündert fragen, wie derartige möglich sei. Die Handlungsgesellschaften seien befriedigt über die nunmehr feststehende Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Mannheimer Ladenbesitzer die Sonntagstraße will. Die Frage der vollständigen Sonntagstraße, die zu

Ende der letzten Session im Reichstage bereits angeschnitten wurde, ist nunmehr beim Wiederzusammentritt des Reichstages in den Vordergrund der sozialen Forderungen gerückt. Möge sich nun baldigt erfüllen, was sich die deutschen Handlungsgesellschaften in den Teilnahmeschriften schon so lange ersehnten. Starke Anteilnahme der interessanten Ausführungen des Herrn Richter. In der freien Aussprache sprach Herr Busch vom Her Verein und bemerkte, daß er persönlich den Ausführungen des Herrn Richter voll und ganz zustimme. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute im „Wilden Mann“ zu Mannheim versammelten selbständigen und angestellten Kaufleute sind von der Ansicht durchdrungen, daß die heutigen gültigen Bestimmungen über die Sonntagstraße im Handelsgewerbe §§ 105b ff. der G.-O. den modernen Anforderungen des Kulturlebens bei weitem nicht mehr genügen. Die großen Ansprüche, die in der fastenden Eile des Erwerbslebens an die Arbeitskraft des einzelnen gestellt werden, bedingen mit Notwendigkeit eine hinreichende Erholung für Körper und Geist. Die heutige Ordnung der Sonntagstraße bietet dazu keine Gelegenheit. Da aber der Reichstag die Macht hat, dem Kaufmannstande die langersehnte völlige Sonntagstraße schon jetzt zu geben, so richten die Versammelten die dringende Bitte an ihn, der vorliegenden Novelle zur Gewerbeordnung (Nr. 552 der Drucksache d. R.) nur dann zustimmen zu wollen, wenn in dieser Novelle gleichzeitig Bestimmungen aufgenommen werden, die unter Abänderung der §§ 105b ff. der G.-O. die völlige Sonntagstraße im Handelsgewerbe herbeiführen. Ausnahmen hiervon wolle der Reichstag nur für Arbeiten zulassen, die in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unbedingt erforderlich sind.“ Eine gleichlautende Entschließung wurde auch an Herrn Reichstagsabgeordneten Wasser mann zur Befürwortung übersandt. Nach einem Schlusswort des Herrn Richter war die angeregte verlaufene Versammlung gegen 11 Uhr beendet.

Gerichtszeitung.

Die Buhener Kindesentführungs-Affäre vor der Kobolzer Strafkammer.

(Eigener Bericht des Mannheimer General-Anzeiger. Badische Neueste Nachrichten.)

Die Verhandlungen wurden frey nach 8 Uhr eröffnet. Der Zuhörerraum ist stark besetzt. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Maier. Beisitzende sind die Herren Landgerichtsräte Frommberg, Deimling, Gaienkamp und Oberamtsrichter Hildenbrand. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Kraus. Als Verteidiger fungieren für Frau Fertig Rechtsanwalt Schumann-Kobolzer, für Maier und Kupferschmidt Rechtsanwalt Dr. Oelenheinz-Mannheim, für Schupp Rechtsanwalt Dr. Marx-Mannheim. Es sind 20 Zeugen geladen, darunter Polizeikommissär Dietrich-Mannheim und mehrere Kriminalbeamte von Mannheim. Die Angeklagte Fertig, eine hübsche mittelgroße Erscheinung mit lebhafter Farbe, trägt einfache schwarze Toilette, großen Federhut, schwarzes Jackett und dunkelbraunen Hosen. Neben ihr haben die Angeklagten Maier, Kupferschmidt und Schupp auf der Anklagebank Platz genommen. Der frühere Gatte der Angeklagten Fertig, Professor Eduard Fertig, ist als Nebenkläger zugelassen. Ihm steht Rechtsanwalt Wopp-Kobolzer bei.

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung mit der Feststellung der Verhältnisse.

der Angeklagten. Darnach ist Frau Fertig am 16. Februar 1878 in Kreuzlingen (Schweiz) geboren. Ursprünglich evangelisch, jetzt katholisch. Der Angeklagte Adolf Maier ist am 29. Juni 1870 in Herdern, Oberamt Waldshut, geboren, verheiratet, katholisch. Der Angeklagte Kupferschmidt ist am 14. Dezember 1874 in Forstheim geboren, verheiratet, katholisch, der Angeklagte Albert Schupp am 20. Juni 1880 in Mannheim, verheiratet, katholisch. Der Vorsitzende stellt weiter fest, daß die Angeklagten seit 30. August 1908 sich in Unterhabschach befinden, mit Ausnahme der Frau Fertig, die gegen Sühnerleistung am 22. September in Freiheit gesetzt wurde.

Nach dem Eröffnungsbeschluss

sind die sämtlichen Angeklagten beidschuldig, in mehreren selbständigen Handlungen, in gemeinschaftlicher Ausführung am Vormittag des 30. August 1908 widerrechtlich in die Wohnung des Professor Eduard Fertig zum Zwecke der Entführung des Knaben eingedrungen zu sein, wobei Maier und Schupp einen sechsjährigen Revolver zogen. Die Angeklagten werden weiter beidschuldig, eine minderjährige Person entführt zu haben, wozu Kupferschmidt allein Professor Fertig in seiner Wohnung aufsuchte, dann nach der Wegleitung der Angeklagten, außer Schupp, in die Wohnung eindrang und Frau Fertig dabei beidschuldig waren, daß sie mit dem Knaben in das Automobil kletterten und davonfahren konnte, obwohl die Angeklagten wußten, daß die Ehe rechtskräftig geschieden war. Maier und Schupp werden weiter der vorliegenden körperlichen Mißhandlung beidschuldig, indem Maier der Schwester des Professor Fertig einen derartigen Stoß vor die Brust gab, daß diese zu Boden stürzte und beim Fallen den Kopf anstieß und Prof. Fertig Schläge auf den Kopf verfezte. Kupferschmidt wird beidschuldig, mit dem Todtschlag gedroht zu haben, indem er dem Messermeister Schmidt den Kopf goldenen Revolver entgegenhielt, als Schmidt das Automobil aufstehen wollte.

Der Vorsitzende stellt fest, daß Strafverfolgung seitens des Prof. Fertig und von Frau Fertig gegen Frau Fertig, Maier und Kupferschmidt wegen Hausfriedensbruch, außerdem gegen Maier und Kupferschmidt wegen Körperverletzung.

Berechnung der Angeklagten, Frau Fertig.

Borl.: Sie haben verstanden, wessen Sie beidschuldig werden. Wollen Sie sich zu den Beschuldigungen erklären?

Angekl.: Ja.

Borl.: Ist es richtig, wessen Sie beidschuldig werden?

Angekl.: Nein, es ist nicht richtig. Ich habe nicht gewußt, daß ich eine strafbare Handlung begehe und ebenso wenig gewußt, daß das Kind meinen Namen jugendlos war. Ich glaube im Recht zu sein, das Kind, welches ich 3 Jahre holtte, ebenso wegzunehmen zu können, wie es mein früherer Mann mir weggenommen hat. Ich habe mich mit Professor Fertig am 25. Nov. 1897 verheiratet. Der Ehe sind 2 Kinder entsprossen. Der Knabe Birmin, am 2. Oktober 1900 geboren und eine Tochter Jita am 21. November 1902 geboren. Ich war ursprünglich evangelisch, bin aber nach dem Gebot des Knaben zum Katholizismus übergetreten.

Borl.: Die Ehe war keine glückliche?

Angekl.: (In lautes Weinen ausbrechend): Die ersten 2 Jahre waren glücklich.

Ich habe die Scheidung beantragt, weil es nicht anders ging. — Borl.: Der letzte Antrag dazu waren die Mißhandlungen, die Sie seitens Ihres Mannes erdulden mußten. — Angekl.: Ja. — Borl.: Am 21. Mai 1905 haben Sie wegen dieser Mißhandlungen das Haus Ihres Mannes verlassen. — Angekl.: Ich habe dies und gibt weiter an, daß sie damals in Ettlingen gelebt habe und 2 Tage nach der Mißhandlungsschwere zu ihren Eltern nach Kreuzlingen gereist sei. — Borl.: Sie haben das darauf Scheidungsklage erhoben. Am 9. Juni 1906 ist der Antrag beim Landgericht Freiburg i. Br. eingegangen. Durch Urteil vom 8. November 1906 wurde der beklagte Ehemann als der allein schuldige Teil erklärt. Wegen des Urteils ist seitens des Ehemanns Berufung eingelegt worden. — Angekl.: Ja. — Borl.: Ich stelle weiter fest, daß durch das Oberlandesgericht das Urteil aufgehoben und beiden Teilen die Schuld beigemessen wurde. Wegen dieses Erkenntnis wurde von beiden Teilen Revision beim Reichsgericht eingelegt. Aber auch dieses hat die Revision zurückgewiesen. Darnach ist also das Urteil des Oberlandesgerichts, das ein beiderseitiges Verschulden der Ehegatten vorfindet, rechtskräftig geworden. Ich stelle ans der Klage fest, daß als Gründe der Scheidung die vorhin erwähnten körperlichen Mißhandlungen angenommen wurden, ferner daß die Ehefrau wiederholt durch den Beklagten beschimpft worden ist. Der Vorwurf des Ehebruchs und die Beschuldigung des Meineids, von denen das erstere vom Landgericht als Scheidungsgrund angesehen wurde, ist vom Oberlandesgericht nicht als Scheidungsgrund aufrecht erhalten worden. Als Verschulden der Ehefrau wurde vom Oberlandesgericht die Beschimpfung des Ehemannes und seiner Angehörigen, insbesondere seiner Schwester, angesehen, außerdem die Tatsache, daß die Klägerin über die intimsten Vorgänge des ehelichen Lebens dritten unbeteiligten Personen Mitteilung gemacht hat. Ist das richtig? — Angekl.: Ja. — Borl.: Sie haben dann auch gegen Fertig bei der Staatsanwaltschaft Freiburg i. B. Strafantrag gestellt wegen Körperverletzung. — Angekl.: Ja. — Borl.: Diese Körperverletzung bestand darin, daß anlässlich eines Wortwechsels in der Küche Ihr damaliger Ehemann Ihnen einige Ohrfeigen versetzte und als Sie zu Boden stürzten, am Hals pochte und an den Saaten im Rücken herumzog. — Angekl.: Ja. — Borl.: Das Schöffengericht Ettlingen hat deshalb am 2. August 1906 gegen Fertig unter Annahme milderer Umstände wegen Körperverletzung eine Geldstrafe von 50 M. eventuell 10 Tage Gefängnis erkannt. Wegen des Urteils ist Berufung eingelegt worden. Das Landgericht Freiburg i. B. hat am 2. Okt. 1905 die Berufung als unbegründet zurückgewiesen, ebenso auch die Revision. Die Beschuldigungen des Ehebruchs wurden in dem landgerichtlichen Urteil als Scheidungsgrund angesehen. Hierzu ist zu bemerken, daß Professor Fertig einen in seinem Hause wohnenden Gymnasiallehrer unerbittlich Beschimpfungen zu seiner Frau beabsichtigt hatte. Der Vater des Gymnasialisten hat deshalb Privatklage erhoben und Fertig wurde vom Schöffengericht Ettlingen am 7. September 1906 wegen Verleumdung zu 50 M. Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Berufung und Revision wurden auch in diesem Falle verworfen. In diesem Verfahren wurde zugeordnet festgestellt, daß die Beschuldigung, die gegen den Gymnasialisten erhoben wurde, unrichtig war. — Angekl.: Ja. — Borl.: Das Schöffengericht hat festgestellt, daß Professor Fertig eine Woche darauf, nachdem seine Frau ihn verlassen hatte, dem Gymnasialisten in seiner Wohnung in Gegenwart eines Lehramtsbesitzenden den Vorwurf machte, er habe ihn mit seiner Frau betrogen, er sei ein Ehebrecher. Von einer Klage werde er Abstand nehmen, wenn sich der Gymnasialist verpflichte, ein Schriftstück zu unterzeichnen, in dem er sein Vergehen eingestehet. Sollte sich der Gymnasialist weigern, dann müsse er ihn in seinem Ehestandsbrot als Zeugen anrufen. Der Gymnasialist hat daraufhin erklärt, Professor Fertig werde sich bewegen noch zu verantworten haben. Die Folge war dann die Klage, die, wie bereits bemerkt, zu der Verurteilung Fertigs wegen Verleumdung zu 50 M. Geldstrafe führte. — Borl.: Die Kinder waren also, nachdem Sie das Haus verlassen hatten, in Ettlingen geblieben. Nach einer vorläufigen Verfügung des Landgerichtes Freiburg i. Br. wurden Ihnen die Kinder während der Dauer des Scheidungsprozesses zugesprochen. — Angekl.: Ja. — Borl.: Wegen dieser einstweiligen Verfügung ist seitens des Beklagten Widerspruch erhoben worden. Eine Beschwerde gegen dieses Erkenntnis hatte keinen Erfolg. Es wurde dann eine einstweilige Verfügung von klägerischer Seite erwirkt, daß Prof. Fertig die Kinder zeitweise zur Verfügung gestellt werden mußten. — Angekl.: Ja. — Borl.: Im Monat zweimal, nachmittags zwischen 2 und 6 Uhr in Konstanz, im Hotel Hecht. — Borl.: Wie sind Sie in den Besitz der Kinder gekommen?

Angekl.: Ich war in Konstanz, als die Nachricht kam, die Kinder befänden sich in Mannheim bei einer Frau Verich. Mein Vertreter wollte mich von der unangenehmen Sache, die Kinder zu holen, entbinden. Er fuhr deshalb selbst mit meiner Mutter nach Mannheim, um die Kinder aufgrund der einstweiligen Verfügung nach Kreuzlingen zu bringen. Als meine Mutter in der Wohnung der Frau Verich ankam, ließ es die Kinder seien nicht da. Angeklagte schloß dann weiter die Anstrengungen, die seitens der Mutter und des Rechtsbeistandes gemacht wurden, um die Kinder in die Hände zu bekommen. Zuerst wurde ein Gerichtsvollzieher in die Wohnung geschickt, der aber ebenso unermöglichte Dinge wieder umkehren mußte. Er sagte, die Frau hätte ihn furchtbar angefahren und jede Auskunft verweigert. Prof. Fertig sagte ebenfalls, die Kinder seien nicht da, er verweigere auch die Auskunft darüber, wo sie seien. Daraufhin blieb der Mutter der Angeklagten nichts weiter übrig, als sich zur Staatsanwaltschaft zu begeben. Dort wurden ihr 2 Beamte mitgegeben, mit denen sie in der Wohnung der Frau Verich die Herausgabe der Kinder verlangte. Als Fertig hörte, daß ein Auftrag der Staatsanwaltschaft vorliege, gab er die Kinder her. Es stellte sich dann später heraus, daß die Kinder in der vorhergehenden Nacht auf einem Schiffe an der Rheinfähre verbracht worden waren, weil Prof. Fertig sie noch einmal sehen wollte. Der Vorsitzende stellt fest, daß die von der Mutter der Angeklagten beantragte Anklage gegen Prof. Fertig wegen Kindesraub eingestellt wurde, weil die Feststellung ergab, daß die Entführung des Knaben in Konstanz nicht mit List ausgeführt worden war. — Auf Verhalt des Staatsanwalts befähigt die Angeklagte, daß es nicht richtig ist, daß die Kinder absichtlich nach Mannheim gebracht worden sind, um sie ihr zu entziehen. — Borl.: Was sind für Veränderungen eingetreten, als die Ehe geschieden war? — Angekl.: Da ich Deutsche bin, schickte ich meinen Sohn in die Schule in Konstanz. Als wir eines Tages am Mittagsisch lagen, die Suppe war schon längst kalt, die Angeklagte bricht hier in Tränen aus, so wie üblich ein Freund und sagte, Professor Fertig wäre eben angekommen und hätte den Knaben mit sich genommen. Er habe gesagt, der Bub sei ihm zugesprochen worden. — Borl.: Haben Sie gewußt, daß das reichsgerichtliche Urteil ergangen war? — Angekl.: Nein. Meine Mutter erfuhr dann telegraphisch, daß die Revision verworfen sei. Weiter erfuhr wir keine Dinge. — Borl.: Worin besteht die Sache, die Sie gegen das Urteil des Oberlandesgerichts rechtskräftig geworden war, Sie den über 6 Jahre alten Knaben dem Vater übergeben müß-

des Gedichtes Tracci, dessen Erfindung übrigens durch die in die römischen Inschriftenammlung aufgenommenen Grabchriften schon früh bekannt ist, befindet sich in der Mitte S. Maria in Traccesi zu Rom und ist durch die unermüßliche Säuberung der Kirche und die Befreiung zahlreicher Monumente unter Pius IV. und Gregor XIII. nicht berührt worden. Es geht noch heute so da, wie es Michelangelo geschaffen. Freilich hat der Meister kaum selbst Hand angelegt bei dieser in ihren Formen plump und schwer wirkenden Wandnische, die die Vortrübste des Verstorbenen umrahmt, aber die noch vorhandenen Zeichnungen beweisen, daß das Werk sich genau an die Entwürfe des Meisters anschließt, es läßt sich verfolgen, wie der Gehörte eines aus Trägern zühenden Sarkophags mit zwei ausladendem, volutenartigen Deckel und der darüber angebrachten Nische des Verstorbenen plötzlich in ihm entsand und dann ausgehollt wurde. Das Grabmal schreht sich im Stief und Aufzug sehr eng an die Medingrader an und atmet in seinen maßvollen schweren Formen, denen jede Plüschornamente fehlt, den melanholisch grandiosen Geist des Meisters, der sich damals von den Bildhauerarbeiten überaus schon zurückgezogen hatte und nur noch in den Baugebänden der Peterskirche und der Umgestaltung des Kapitolsplatzes lebte. Die Nische Traccinos ist eine recht durchsichtige, feine Arbeit, deren kalte Naturerwe mit Michelangelos kaltschender Färbung nicht zu tun hat. Traccino ist der Tracci-Denkmal das letzte Grabmonument in Rom, das frey noch seinen Zeichnungen ausgeführt wurde, es übertrifft nichts Dokument für die letzte Entwurfsphase der Quadratum Michelangelos.

Deutscher Reichstag.

(2. Sitzung.)

w. Berlin, 5. Nov.

Am Bundesratsstische: v. Weichmann-Göllweg, Bessler und Kommissare.

Präsident Graf Stolberg eröffnet um 11 Uhr 20 M. die Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Entwurfes des

Automobilhaftpflichtgesetzes.

Staatssekretär v. Rieberding begründet die Tatsache, daß die Regierung einen neuen Entwurf des Automobilgesetzes vorlege...

Wagner (konf.) beantragt im Namen seiner Freunde Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Prinz Schönau-Carolath (natf.) dankt dem Staatssekretär für die Vorlegung und Veröffentlichung des Entwurfes.

Berlin, 5. Nov. Der Senioren-Konvent des Reichstages trat vor Beginn der Verhandlung des Plenums zu einer kurzen Sitzung zusammen.

Volkswirtschaft.

Der Beschäftigungsgrad im Textilgewerbe.

Der schon im September Anzeichen einer leichten Besserung aufwies, hat im Laufe des Oktobers sich weiter belebt.

Holzbericht.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.) Mit dem Monat November tritt der Holzhandel fast immer in einen Zeitraum ruhigen Geschäftsganges.

Am süddeutschen Brettermarkt findet nahezu keine Umsatze mehr statt. Einen Hauptgrund in dieser Richtung bildet allerdings der nun sich zum dritten Male wiederholende niedrige Wasserstand des Rheines an.

Im Rundholzeinkauf scheint man einmüßigen mit Verneinung vorzugehen. Einige Steigerungsversuche über Lage und auf Spezialbedürfnisse gewisser Gegenden zurückzuführen sein.

Der Markt für Nord-Hobelmware bleibt unbedeutend fest im Einkauf. Verkaufspreise lassen gegenwärtig noch Alles zu wünschen übrig.

Pitch Pine und Red Pine sind wenig angeboten und dann nur mit wesentlich höheren Forderungen, als im Sommer.

n. Mannheimer Probantenliste. Infolge der kalten Witterung der ungünstigen Schiffsverhältnisse und Meinen hier lagernden Bestände bleibt die Stimmung fest; doch sind die Umsätze, da seitens des Konsums nur die notwendigen Bedarfsstoffe gemacht werden, abnehmend klein.

Dem Auslande werden angeboten die Tonne, gegen Reiss, ein Rotterdam; Weizen Laplata-Blanca-Blanca oder Parletta. Russo schwimmend R. 175, do. ungarische Ausaat 80 Kg. per schwimmend 174, do. Rosario-Santa-Fe 78 Kg. per schwimmend R. 175, Redwinter Weizen per Oktober R. 171,50, Nordwinter 2. schwimmend R. 172,50, Rumänier nach Rußer 79 bis 80 Kg. schwimmend R. 168-170, do. nach Rußer 78-79 Kg. schwimmend R. 166-168, do. gemischt nach Rußer schwimmend R. 140-164, Ukraine 9 Fuß R. 20-35 sept. R. 166, do. 9 Fuß 30-35 R. 167, do. 10 Fuß R. 168, Ajima 10 Fuß schwimmend von R. 180-182.

Woggen russ. 9 Fuß 10-15 Ladens R. 150, do. 9 Fuß 15-20 per Ladens R. 151, Ungar-Rumän. 71-72 Kg. schwimmend R. 149, Norddeutscher Markt 124-126 R. prompt Abladung Markt 131-132.

Gerste russ. 58-59 Kg. schwimmend R. 114, do. 59-60 Kg. schwimmend R. 115, Donaugerste nach Rußer 58-59 Kg. Oktober R. 116, do. 58-60 Kg. Oktober nach Rußer R. 117.

Hafser russ. prompt 46-47 Kg. R. 112, do. 47-48 Kg. prompt R. 113, Donau nach Rußer schwimmend von R. —, La Plata 46-47 Kg. schwimmend R. 110, do. 47-48 Kg. schwimmend R. 110, do. per Januar-Februar R. 106.

Maïs La Plata gelb 70 terms Oktober R. 122 und Obesanois per schwimmend R. —, Koworoff-Mais per schwimmend R. 123, Donau-Bulgarmais per schwimmend 190 terms R. 123, do. tele equale November-Dezember R. 116.

Maschinenbauanstalt Humboldt in Kalk bei Köln. Der Abschluß für das Geschäftsjahr 1907-08 weist nach Deduktion der Aufkosten und der ordentlichen Abschreibungen in der Höhe von M. 849.089 (779.117) einen Reingewinn von 2.007.256 Mark (1.879.071) auf.

Verkaufsstelle der Vereinigten Niederdeutschen Leinwandfabriken G. m. b. H. Kreisfeld. Der mit Ende dieses Jahres erscheinende Geschäftsbericht wurde auf breiterer Grundlage und in einer die Mitglieder fester zusammenschließenden Form auf die Dauer von drei Jahren neu gegründet.

Die Maschinfabrik Ludwig Spießel, H.-G. in Leipzig war 1907-08 laut Geschäftsbericht in allen Abteilungen gut beschäftigt, so daß sich der Umsatz um etwa 650.000 Mark höher als im Vorjahr stellt.

Die Jankhöfen- und Bergwerks-A.-G. vorm. Dr. Lomisch u. Co. in Kattowitz, die vor einem Jahre unter Beteiligung der Firma Beer, Sontheimer u. Co., der Diskonto-Gesellschaft und der Mitteldeutschen Kreditbank als Aktiengesellschaft mit M. 3 Mill. Kapital gegründet wurde, hatte bis 31. März 1908 M. 37.141 Verlust zu verzeichnen; einem Betriebsergebnis von M. 10.640 stehen Mark 18.097 Abschreibungen und M. 21.801 Zinsen gegenüber.

Die Vereinsbrauerei der Hamburg-Altonaer Gastwirte hatte etwa ein gleiches Ergebnis wie im Vorjahre. Nach 129.640 M. (i. H. 131.761 M.) Abschreibungen verblieben 239.773 Mark (239.270 M.) Reingewinn, woraus wieder 9 1/2 Prozent Dividende verteilt werden.

Der Hamburger Verein der Getreidehändler hat den Reichsanwalt um diplomatische Verwendung, daß die russische Regierung die russischen Getreidehändler zur willkürlichen Stempelung der Lieferungsverträge anhalte.

Russische Eisen-Industrie A.-G., Berlin. In der gestrigen Hauptversammlung wurde die Dividende auf das 4 1/2 Mill. Mark betragende Aktienkapital auf 4 Prozent festgesetzt.

Veränderungsinsin. Die Preussische Lebensversicherung Aktiengesellschaft nimmt die Braunschweigische Lebensversicherungsgesellschaft auf. Der Vertrag ist, wie mitgeteilt wird, vorbehaltlich der Generalversammlungsbilligung schon geschlossen.

Telegraphische Handelsberichte siehe 6. Seite.

Frankfurter Weltendorte.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.)

Frankfurt a. M., 5. Nov. (Fondsbörse.) Die freundliche Stimmung für amerikanische Bahnen hielt infolge der festen Newyorker Kurse und gute Aufnahme der Wahl Tafts zum Präsidenten an.

fest und wurden ziemlich lebhaft umgesetzt, auch für Pennsylvania bestand weitere Nachfrage. Auf den übrigen Gebieten war bei Eröffnung grosse Geschäftsunlust vorhanden.

Telegramme der Continental-Telegraphen-Compagnie.

Schlag-Kurse.

Reichsbank-Diskont 4 Prozent.

Table with columns for location (Amsterdam, Belgien, Italien, London), currency type (kurz, lang), and exchange rates.

Staatspapiere, A. Deutsche.

Table with columns for bond type (4% deutsch. Reichsanl., 3% pr. konf. St.-Anl., etc.), value, and price.

7 Aktien industrieller Unternehmungen.

Table with columns for company name (Bau. Rudersdorf, Schiffbau Innoval, etc.), value, and price.

Bergwerks-Aktien.

Table with columns for company name (Dachauer Bergbau, Hubertus, etc.), value, and price.

Bandbriefe, Prioritäts-Obligationen.

Table with columns for bond type (4% Pr. Anl., 3% Pr. Anl., etc.), value, and price.

Ätien deutscher und ausländischer Transport-Kapitalien.

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like 'Hamburg-Paris', 'Hamburg-Berlin', etc.

Bau- und Versicherungs-Aktien.

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like 'Bayerische Bau', 'Allg. Bau', etc.

Frankfurt a. M., 5. November. Kreditaktien 108.0. Diskontokommandit 176.80, Darm. a. d. R. 126.20, Dresdner Bank 143.80, Handelskreditaktien 108.0, Reichsbank 137.5, Staatsbahn 146.80, Lombarden 21.85, Bochumer 212.0, Gelsenkirchen 196.0, Laurahütte 191.70, Union 100.0. Tendenz: ruhig.

Mannh. Kreditaktien 108.50, Diskontokommandit 176.40, Staatsbahn 146.8, Lombarden 21.80.

Berliner Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.)

Berlin, 5. Nov. (Fondsbörse.) Die matte Haltung der Westbörsen, besonders die von Paris wegen der angeblich schärfer hervortretenden Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich in der Casablanca-Affäre, machte bei Eröffnung des Verkehrs nachhaltigen Eindruck, wogegen die gestrige stramme Haltung Newyorks nicht wie erwartet zur Geltung kommen konnte. Unter dem Druck der politischen Verstimmungen, welche, wie nach den matten Anfangskursen zu schließen war, Paris und London beherrschten, gestaltete sich das Geschäft hier recht schleppend bei überwiegender Neigung zu Kursabbrückelungen. Lokale Banken bei stillem Geschäft bis 1/2 Proz. weichend. Stärker berührt von den Erörterungen über die Politik waren diesmal Renten, die bei starkem Angebot nachgaben. Japaner gleichfalls schwächer, wogegen 1902 in Russen behauptet waren, Montanaktien lagen uneinheitlich, doch war eine gemischte Widerstandskraft unverkennbar. Von Bahnen konnten amerikanische Werte von dem strammen Verlaufe Newyorks nicht viel profitieren. Baltimore etwas höher. Kanada schwächten sich dagegen im Verlaufe ab, angeblich auf Londoner Abgaben. Schiffahrtsaktien und Elektrizitätsaktien vernachlässigt; auch auf diesem Gebiete traten, wenn auch nicht erhebliche, Kursrückgänge ein. Das Geschäft war weiterhin nicht träge. Der Kursstand erfuhr weiter leichte Einbußen. Tägliches Geld 2 1/2 Proz.

Berlin, 5. November. (Schlußkurs.)

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like '4% Reichsanl.', '3 1/2% Reichsanl.', etc.

W. Berlin, 5. November. (Telegr.) Nachbörse.

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like 'Kreditaktien', 'Diskontokomm.', etc.

Pariser Börse.

Paris, 5. November. Anfangskurs.

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like '3% Rente', 'Spamer', etc.

Londoner Effektenbörse.

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like '4% Consols', '3% Reichsanleihe', etc.

Siv. 1901, 5. November. (Anfangskurs.)

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like 'Weizen per Maß', 'Mais per Maß', etc.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 5. November. (Telegramm.) (Produktenbörse.)

Table with 2 columns: Produktname and Preis. Includes titles like 'Weizen per Dejdr', 'Mais', etc.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse

vom 5. November.

Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Verzählung per 100 kg abwärts hier.

Table with 2 columns: Produktname and Preis. Includes titles like 'Weizen pflanzlicher', 'Mais', etc.

Tendenz: Getreide ziemlich unverändert.

Mannheimer Effektenbörse

vom 5. November. (Offizieller Bericht.)

Heute notierten: Badische Bankaktien 181 bez., Brauerei-Fischbaum-Aktien 108 G. und Mannheimer Versicherungs-Aktien 405 G. Tendenz: still.

Table with 2 columns: Aktienname and Preis. Includes titles like 'Badische Bank', 'Brauerei', etc.

Telegraphische Handelsberichte.

Kombacher Güttenerwerke, (Koblenz.)

Berlin, 5. Nov. In der heutigen General-Versammlung der Kombacher Güttenerwerke in Koblenz (Koblenz) wurde der Vorstand die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1907-1908 zur Vorlage. Nach Abzug von Obligationen und Bankzinsen, der Verwaltungskosten und Abschreibungen in Höhe von 3.001.428 RM. (3.084.872 RM.) inkl. Abschreibungen von 500.000 RM. und des unter Berücksichtigung des vorjährigen Gewinn-Vortrages verbleibenden an verfügbaren Betrages 3.264.570 RM. (3.358.468 RM.) Der ordentlichen General-Versammlung wurde die Verteilung einer Dividende von 9 Proz. in Vorschlag gebracht. Es verblieben als Vortrag für neue Rechnung 169.844 RM. Eine seltene einer Finanz-Schuppe vom Kombacher Güttenerwerke gemachten Offerte auf Übernahme von 5.000.000 hundert Aktien mit Dividenden vom 1. Juli 1908, wird der am 19. Dez. 1908 stattfindenden General-Versammlung zur Genehmigung unterbreitet werden. Die neue Emission soll zum Füsse von 140 Proz. den Besitzern alter Aktien bei einem unerschöpflichen Nach, dessen Aufstellung nicht gleich hergestellt sein würde, zu gelegener Zeit angeboten werden.

Von der Frankfurter Börse. Preuß. konsolidierte Staatsanleihe (Schaffensche) verzinslich bis 31. März 1915 mit 4 Proz. vom 1. April 1915 bis 31. März 1928 verzinslich mit 3 1/2 Proz. und vom 1. April 1928 beginnend mit 3 1/2 Proz. für die folgende Zeit gelangt vom 6. d. Mts. an zur Notierung. Die Anleihe ist in Teilsumme zu 10.000, 5000, 3000, 1000, 500, 200 und 100 Mark und mit Zinsguthaben vom 1. April 1909 ff. eingeteilt.

Badische Anilin- und Soda-Fabrik.

Frankfurt a. M., 5. Nov. Seitens der Vereinsbank und der Filiale der Deutschen Bank in Frankfurt ist für 15 Millionen 4 1/2-prozentige Obligationen Serie B der Gesellschaft die Zulassung zur hiesigen Börse beantragt worden.

Badische Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Durlach.

Durlach, 5. Nov. Nach befriedigender Beschäftigung liegen die Ertragnisse für 1907/08 aus Maschinenbau und Giesserei auf 892.093 M. (i. V. 747.214). Die Dividende von 8 Proz. (i. V. 10 Proz.) soll auf das demnächst vollberechtigte Aktienkapital von 1.000.000 verteilt werden. Zur Herabminderung derselben, sowie zur Tilgung der letzten Obligationenleihe wird nunmehr eine neue 4 1/2-prozentige Obligationenleihe von 1.000.000, rückzahlbar am 1914 zu 103 1/2 Proz. innerhalb 44 Jahren aufgenommen. Für das neue Geschäftsjahr erhofft it. Frkft. Ztg. die Verwaltung wieder ein befriedigendes Resultat.

Mühlbauanstalt u. Maschinenfabrik vorm. Seck, Dresden.

Dresden, 5. Nov. Die Generalversammlung der Mühlbauanstalt und Maschinenfabrik, vorm. Seck in Dresden setzte nach längerer Debatte die Dividende auf 12 Proz. (wie i. V.) fest. Rechtsanwalt Dr. Böhm protestierte gegen die Abschreibungen als ungerichtet, hoch und dagegen, dass keine ordnungsgemäße Gewinn- und Verlustrechnung vorgelegt werde. Die Verwaltung antwortete, dass sie, um bare Mittel zu sparen und im Interesse einer soliden Finanzierung in der vorgeschlagenen Höhe aufrecht erhalten müsse, und dass eine Detaillierung der Geschäftskosten mit Rücksicht auf die Konkurrenz nicht angebracht erscheine. Rechtsanwalt Dr. Böhm brachte seinen Protest zu Protokoll.

Solinger Bankkrach.

Solingen, 5. Nov. Der mit der Prüfung der Haftpflichtfrage betraute Ausschuss der Aktionäre der Solinger Bank fasste den Beschluss, einen bekannten Berliner Juristen zu beauftragen, im Namen der Inhaber der jungen Aktien aus dem Jahre 1906 die Schadensersatz-Klage gegen den A. Schaaffhauseischen Bankverein, der sie emittierte, einzuleiten. Bezügl. der Haftbarmachung des Aufsichtsrats wurde it. Frkft. Ztg. beschlossen, in eine in nächster Zeit stattfindenden Versammlung der Inhaber der Aktien den Vorschlag zu machen, sich der Regressklage des Konkursverwalters anzuschließen.

Deutsche Waggon-Leihanstalt A.G.

Berlin, 5. Nov. Die deutsche Waggon-Leihanstalt A.G. in Berlin hat auf eine Anfrage erwidert, sie nehmen nicht an, dass ihre Dividende von 1908 hinter der vorjährigen von 11 1/2 Proz. zurückbleiben werden.

Neue Insolvenz.

Berlin, 5. Nov. Die Rauchwaren-Firma Steinberg Son in Newyork und London ist in Schwierigkeiten geraten. Die Passiven sollen bedeutend sein. Leipzig ist mit 400.000 Mark beteiligt.

Frankenthaler Brauhaus, A.G., Frankenthal.

Die Dividende wird it. Frkft. Ztg. wieder mit 7 1/2 Proz. wie seither vorgeschlagen.

Lissabon, 5. Nov. Die Erlaubnis zur Einfuhr von 50.000 Millionen Kilo Weizen wird laut Frkft. Ztg. dekretiert.

Seit telegraph. Nachricht ist der Dampfer „Kaiser Wilhelm II“ am 27. Okt. von Bremerhaven ab, am 3. Novbr., vormittags 10 Uhr wohlbehalten in Newyork angekommen.

Widertreibt durch H. J. G. Göttinger in Mannheim, O 7 Nr. 22.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Telegraphische Adressen: Waagold, Geschäftszahl: Nr. 56 und 1637

5. November 1908. Provisionsfrei

Sie sind als Selbstkontrahenten unter Vorbehalt:

Table with 3 columns: Aktienname, Käufer, Käufer. Includes titles like 'A.G. für Mühlbetrieb', 'Badische Lebensversicherung', etc.

A.G. für Mühlbetrieb, Neubrück a. d. O. 114

Badische Lebensversicherung-Gesellschaft, Ludwigsb. 17.200

Badische Feuer- und Lebensversicherung-Gesellschaft, 21.200

Dammoldspinnerei Speyer Stamm-Aktien 87

Speyer Stamm-Aktien 102

Berg & Co., Rheinische Gaswerke, Mannheim 128

Brauerei-Gesellschaft vorm. Kasper, Mannheim 18 st.

Brüderle Bräuerei-Gesellschaft 70 st.

Bürgerbräu, Ludwigsb. 80

5. deutsche Fabriken Mannheim-Gesellschaft 87

Dampfer Motoren-Gesellschaft, Mannheim 114

Kaiser Oel-, A.G., Mannheim 206

Widertreibt durch H. J. G. Göttinger, Mannheim 88

Frankenthaler Brauhaus, A.G., Frankenthal 81 st.

Juch, Waagold, Heidelberg 161

Kerzenfabrik vorm. Berg, Heidelberg 90

Indes Glasmacherei 185

Einleuchtend, Mannheim 100

Lehrer- und Handwerker-Verein, Mannheim 65

Mannheimer Maschinenfabrik, Mannheim 352

Reichsanleihe, Mannheim 148

Wälder Mühlwerke, Mannheim 125

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 100 st.

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 100

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 110

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 110 1/2

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 114

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 115

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 125

Rheinische Eisenwerke, Mannheim 108

Sächsische Eisenwerke, Mannheim 93

Sächsische Eisenwerke, Mannheim 120

Unionwerke, Mannheim 65

Widertreibt durch H. J. G. Göttinger, Mannheim 84 1/2

Widertreibt durch H. J. G. Göttinger, Mannheim 70 st.

Widertreibt durch H. J. G. Göttinger, Mannheim 285

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Musikverein. Zur Aufführung der Legende „Der Rinder-...“ die kommenden Sonntag durch den Musikverein...

Hans Thoma als Erzieher. Auf Veranlassung Hans Thomass veranstaltet der Verlag Süddeutsche Monatshefte...

glaubt. Die „Unterweisung“ Dürers möchte ich auch den Kunst-akademien empfehlen; es könnten Anregungen daraus her- vorgehen...

Stimmen aus dem Publikum.

Die Damenfrage. Nach längerer Zeit ist wieder einmal in Joreen Blatte die „Hutfrage der Damen“ angeschnitten worden...

Die Art, wie sich die Entleerung des Bern- hardshofes bei stark besuchten Portragsabenden des Kaufmännischen Vereins vollzieht, gibt zu ersten Bedenken Anlaß. Wir waren Zeuge, als sich der Strom von Besuchern den Ausgang erging...

Noch dem ersten Akademiekonzerte äußerten verschiedene Damen ihren Unwillen über das Rauchen in der Wandelhalle. Die Finkender bei dem zweiten Konzerte bemerkte, war das Raucherbot durchgeföhrt...

Sportliche Rundschau.

Rauschspiele. Fußball. Bei der Bekanntmachung der Spiele der Sport- gesellschaft Olympia muß es heißen: „Gleichzeitig mit der 1. Mann- schaft Olympia spielte die 2. Mannschaft Olympia gegen die 2. Mannschaft des Mannheimer Fußballklubs 1908...“

Herbst- Kontroll- Versammlungen 1908

im Landwehr-Bezirk Mannheim, Bezirk des Haupt- meideamts Mannheim, für Mannheim-Stadt und die Stadtteile Käferthal, Neckarau und Waldhof.

Zur Teilnahme sind verpflichtet: Sämtliche Unter- offiziere und Mannschaften der Jahressklassen 1901 bis 1908, sowie diejenigen der Jahressklasse 1896, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind.

- Es haben zu erscheinen: I. In Mannheim: Kaiser-Wilhelm-Kaserne (Grenzhaus) — Eingang durch das Tor der Hauptwache. Alle zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften sämtlicher Waffen. Jahressklasse 1907 der Infanterie. Jahressklasse 1908 der Infanterie mit den Anfangsbuchstaben A bis K. Donnerstag, den 5. November 1908, vorm. 9 Uhr.

- Jahressklasse 1902 der Infanterie mit den Anfangsbuchstaben A bis K. Samstag, den 7. November 1908, nachm. 3 Uhr. Jahressklasse 1902 der Infanterie mit den Anfangsbuchstaben L bis Z. Montag, den 9. November 1908, vorm. 9 Uhr. Jahressklasse 1901 der Infanterie mit den Anfangsbuchstaben A bis K. Montag, den 9. November 1908, vorm. 11 Uhr. Jahressklasse 1901 der Infanterie mit den Anfangsbuchstaben L bis Z. Montag, den 9. November 1908, nachm. 3 Uhr. Jahressklassen 1901 bis 1907 der Jäger, Maschinen- gewehrtruppen, Kavallerie, Berittsruppen (Eisenbahn, Luftschiff, Krattschiff) und Teile, ruppens-Truppen) und des Veterinärpersonals (Fahnen- und Beschlagschmiede, Unterveterinäre). Dienstag, den 10. November 1908, vorm. 9 Uhr. Jahressklassen 1901 bis 1903 der Feldartillerie. Dienstag, den 10. November 1908, vorm. 11 Uhr. Jahressklassen 1904 bis 1907 der Feldartillerie. Dienstag, den 10. November 1908, nachm. 3 Uhr. Jahressklassen 1901 bis 1907 des Trains (einschließlich derjenigen Kavalleristen, welche zur Reiterie des Trains entlassen sind), der Krankenträger und Militärbäcker. Mittwoch, den 11. November 1908, vorm. 10 Uhr. Jahressklassen 1901 bis 1907 der Infanterie und der Mannschaften des preussischen Garde-Korps aller Waffen. Mittwoch, den 11. November 1908, nachm. 3 Uhr. Jahressklassen 1901 bis 1907 der Pioniere und der Marine. Donnerstag, den 12. November 1908, vorm. 10 Uhr. Jahressklassen 1901 bis 1907 des Sanitätspersonals (Sanitätsmannschaften und Krankenwärter), der Lebensmittel- handwerker, der Arbeitsoldaten, der Zahlmeister, Aspiranten und der Bäckersmachersgehülfen. Donnerstag, den 12. November 1908, nachm. 3 Uhr.

- III. Im Stadtteil Neckarau (Marktplatz): Alle zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften sämtlicher Waffen. Diejenigen Landwehrlente I. Aufgebots der Jahressklasse 1896, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind und die Jahressklassen 1901 bis 1907 der Infanterie von Neckarau. Samstag, den 14. November 1908, vorm. 10 Uhr. Jahressklassen 1901 bis 1907 aller übrigen Waffen von Neckarau. Samstag, den 14. November 1908, nachm. 3 Uhr. IV. Im Stadtteil Waldhof (Platz vor der Spiegelfabrik): Alle zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften sämtlicher Waffen. Diejenigen Landwehrlente I. Aufgebots der Jahressklasse 1896, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind und die Jahressklassen 1901 bis 1907 sämtlicher Waffen von Waldhof, Aichelhof und Luzenberg. Montag, den 16. November 1908, vorm. 9.30 Uhr. Militär-Pässe und Kriegsbeordnungen sind mitzubringen. Die Jahressklasse jeden Mannes befindet sich auf der Vorderseite des Militär-Passes verzeichnet. Unentschuldigtes Fehlen und Erscheinen zu einer unrichtigen Kontroll-Versammlung werden bestraft. Ersatz-Referenten haben zur Herbst-Kontroll-Versammlung nicht zu erscheinen. Bezirkskommando Mannheim. Nr. 482781. Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis. Mannheim, den 3. November 1908. Bürgermeisteramt. Finter. Lager.

Salus-Institut Keidelberg Brückenstrasse 17 Anstalt für elektromagnetische Behandlung von Nerven- u. Muskelleiden, sowie Bewegungsstörungen. Besuchszeit an Wochentagen (mit Ausnahme ges. Feiertage) vorm. von 8-12, nachm. von 3-7 Uhr. 80782 Nr. reichsstands des Arztes: Zwischen 4 und 5 1/2 Uhr im Institut, von 2-3 1/2 Uhr in der Privatwohnung Blumenstr. 7. NB. In chronischen Fällen ist das Mithringen eines kurzen ärztlichen Krankheitsberichts dringend wünschenswert; Prospekte u. näh. Auskunft durch den leitenden Arzt.

Vermischtes. Heiraten jeden Standes vermittelt und Discret. Off. unter Nr. 6477 an der Strohh. Tüchtige Kleidermacherin nimmt noch Kunden an in und außer dem Hause. 80848 Erdenerstr. 10. Kaufmännisch gebildete Dame wünscht Nebenbeschäftigung in schriftlichen Arbeiten. Offerten erbitte unter Nr. 66352 an die Expedition dieses Blattes. Striawolle ordige Auswahl und nur best. Qualität; Strickereien werden billig bestrickt. 68598 Anfristen per Post 25 Bq. Eins voran: achte Striawolle G 5, 9 H. Kahn G 5, 9. Grüne Farben. Hüte werden schön u. bill. garniert. 68258 Kuttentring 54. Gold- und Silbergeschmied und Juwelier, auch wenn Stein leicht gelöst, unter Garantie. Reparaturen, Wiedervereinigen und Aufhängen billig. G. Schweizer, Schneiderstr. 44, 19/20. 68277 Damen-Hand- u. Knäueln unter strengster Discret. de Fr. Alker, Ludwigshafen, Friesenholz, Nummer 11. 68282 Damen-Hand- u. Knäueln unter strengster Discret. de Fr. Alker, Ludwigshafen, Friesenholz, Nummer 11. Frauen- u. Mädchen- u. Knäueln unter strengster Discret. de Fr. Alker, Ludwigshafen, Friesenholz, Nummer 11.

